

# IMPULSE

# IMPULSE

3 2006

## Aufgewühlte Seelen

## News

Endlich Sommer,  
endlich Ferien 2

## Gestern und heute

Ein Blick zurück 3

## Schwerpunkt

Aufgewühlte Seelen 6

## Qualitätsmanagement

Partizipation 9

WIMES 10

## Das war's

Wirbel im Godesheim 11

Schlussstein 12

## Impressum

Herausgeber  
Evangelische Jugendhilfe Godesheim  
Venner Str. 20, 53177 BN-Bad Godesberg

Redaktionsteam: Klaus Graf,  
Antje Martens, Rolf Wermund  
V.i.S.d.P.: Klaus Graf  
Tel. 02 28/38 27-0  
Fax 02 28/38 27-116  
amartens@godesheim.de oder  
rwermond@godesheim.de

Gestaltung: kipconcept gmbh  
Druck: Engelhardt, Neunkirchen  
Fotos: Redaktion

Spendenkonto  
Pro Sociale, der Förderverein  
für soziale Arbeit, Bonn e.V.  
Commerzbank AG Bonn,  
BLZ 380 400 07, Konto 3 035 888

# Endlich Sommer, endlich Ferien

*Wir hatten uns viel vorgenommen  
und da Petrus ganz auf unserer  
Seite war, fand das diesjährige  
bunte Ferienprogramm bei  
strahlendem Sonnenschein statt.  
Ob Geschicklichkeitsturnier  
oder Sportevent, Ausflug oder Kino,  
viele waren dabei.*

Es wurde Fußball gespielt und sich im Basketball geübt.

Auch Handwerkergeschick war gefragt, denn – wie immer in den Ferien – nahmen wir uns die Zeit, Kaputttes zu reparieren. Und da stehen die Räder an erster Stelle. Die Jugendlichen hatten Spaß und waren konzentriert bei der Sache.

Auch wenn es darum ging, das Gleichgewicht zu halten, zum Beispiel beim Skateboard fahren, war der Andrang groß. Wir bauten unsere kleine Rampe auf und sprangen spielerisch locker drüber. Aber das dies nicht so simpel bleiben konnte, ist ja klar oder? Also wurde die Rampe auf eine Bank gestellt und davor wurden Kartons gepackt und da wurde natürlich auch entspannt drüber gesprungen.

Und, weil das an „Nervenkitzel“ noch nicht reichte, legten wir uns zu zweit vor die Rampe. Und auch da sprangen die Boarder lässig drüber. Eine Aktion, die richtig Spaß brachte und bei der viel gelacht wurde. Aber, keine Angst, **Sicherheit** wird bei uns **groß** geschrieben: **nur mit Helm und Schutz ist wirklich cool.**

Jeden Dienstag traf sich der „Filmclub“. Die Kids durften Filme wünschen. Bei Popcorn, Getränken und einer Übertragung mittels Beamer auf die große Leinwand, ja, da kam schon Kinostimmung auf.

Auch Ausflüge waren beliebt. So beispielsweise eine Fahrt zur Sommerrodelbahn,



wo neue Geschwindigkeitsrekorde aufgestellt wurden. Siegesprämie war ein dickes Eis und, wir durften Ziegen füttern. Sehr witzig!

Oder der Besuch des Labyrinths in der Rheinaue mit Tretbötchen fahren. Oder ein sportlicher Ausflug zu Rade durch die Waldau, am Tiergehege vorbei und rauf auf den großen Spielplatz. Hier wurde dann alles ausprobiert, was es an Geräten gibt.

Für die, die es nicht ganz so sportlich wollten, gab es auch die gemütliche Alternative. Da wurde das Jugendcafe „ein wenig“ umgebaut, es entstand eine Vorlesehöhle, in der Geschichten erzählt wurden.

Wie immer waren auch diese Ferien viel zu schnell vorbei.

Aber, wie heißt es so schön: Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. Und schon muss ich wieder Gas geben, um für den Herbst ein schönes Ferienprogramm zu basteln.

Ich freu mich drauf!

Jolie Gabriel

Ein Blick zurück

# Das Godesheim

## gestern und HEUTE

Aus einer  
Bonn-Godesberger  
Zeitungsmeldung  
im März 2006:



„Ehemalige des Godesheims auf den Spuren ihrer Kindheit.“ Zwei Dutzend Ex-Godesheimer trafen sich kürzlich, um Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend im Waisenhaus und der angeschlossenen Heimschule aufzufrischen. Die meisten waren als Kriegswaisen oder Flüchtlingskinder in das Heim gekommen. Erstaunen rief Godesheim-Leiter Klaus Graf bei den Besuchern hervor, als er ihnen im Casino schilderte, wie es in dem Heim heute zugeht. So gibt es hier jetzt viel weniger Kinder als in der Nachkriegszeit, doch deutlich mehr qualifizierte Betreuer und in der Heimschule gab es nur drei Lehrer. Von dem Leiter der Gutenbergschule Herr Lichenthäler, erfuhren wir, dass dort inzwischen 15 Pädagogen unterrichten.

Ich war bei diesen Ehemaligen und ich gehöre zu denen, die – 14- bis 15-jährig – aus dem Go-

desheim und aus der Heimvolksschule 1955 und 1956 entlassen wurden, um (wie wenige) auf das Aufbaugymnasium in Herchen/Sieg zu wechseln oder (wie die meisten – auch für mich) in die Berufswelt zu starten. So stehen wir nun da, das Photo liegt vor mir, ergraute ältere Menschen, Senioren, selbstzufrieden lächelnd! Ja, wir haben es geschafft, unser Leben reputierlich (so drückt es Thomas Mann in den Buddenbrocks aus), geführt zu haben und wir leiten das zu einem gewichtigen Teil von unserer Prägung im Godesheim her.

Diese Prägung beinhaltet das Godesheim als Ort! Die Lage auf der Höhe, am Wald, die Lage fern der Stadt, in Ruhe und Abgeschiedenheit mit Schwimmbad; dort fanden wir Zeit und Ort, uns in Natur und Freiheit auszuleben. Dies geschah auch auf den jährlich ausgerichteten

Schulwanderungen. Prägend war das Godesheim zugleich als Lebensstätte: Christlich-evangelisch gestaltet mit Morgenläuten, Morgenandacht, Gebeten, Gottesdienst oder Kirchgang in der Stadt; erzieherisch ausgerichtet durch einen durch Sekundärtugenden geprägten Verhaltenskodex (Ehrlichkeit, Höflichkeit, Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit), ergänzt durch die Forderung nach Pflichten für die Gemeinschaft, wie das Revierreinigen oder das Kartoffelschälen. Wir lebten die Erfahrung, dass Rechte auch Pflichten beinhalteten und dass wir unser Verhalten moralisch und/oder vor dem Herrgott zu verantworten hatten. Dazu kam, dass in den fünfziger Jahren – jedenfalls im Godesheim – infolge der spartanischen Bedingungen der

ternhäuser, auch wenn sie vielleicht unvollständig waren, weil die Existenz der Väter, teils auch der Mütter, als im Zweiten Weltkrieg Vermisste ungeklärt war. Das waren auch Elternhäuser, wo Vater und Mutter sich als Flüchtlinge oder Ausgebombte eine neue Existenz aufbauten. Immerhin waren es Elternhäuser, deren Defizite durch äußere Umstände nicht durch individuelle Verhaltensweisen (wie bei Scheidungen, oder Fehlverhalten der Eltern gegenüber den Kindern) virulent geworden waren.

Betreut wurden wir von so genannten Kindertanten. Das waren in aller Regel keine sozialpädagogisch geschulten erzieherischen Fachkräfte. Einige machten Fehler, sie waren der



Nachkriegszeit – Sparsamkeit und Bescheidenheit angesagt waren. Meckereien unsererseits wegen dürrtiger Frühstücke oder sehr einfacher Schulbrote wurden mit dem Hinweis auf den verlorenen Zweiten Weltkrieg oder den aktuellen Korea-Krieg zurückgewiesen. So äußerte Godesheim-Lehrer Ewald Löhr: „Die Menschen in Korea hungern und ihr verschmäht Eure Schulbrote“ (J.B.: Grau- und Schwarzbrot mit Rübenkraut als Belag). Unsere „weite Welt“, das waren, außer den Wanderungen, die geographischen Schulstunden etwa nach Indonesien, weil der Vater unseres auswärtigen, nahe dem Heim aber „privat“ wohnenden Klassenkameraden Ulrich Dorn, in der indonesischen Botschaft beschäftigt war.

Was nun unsere, also die Elternhäuser der Heimkinder anbelangte, so hatten wir meistens El-

Aufgabe nicht gewachsen. Sie verstanden Erziehung als Dressur; hin und wieder setzte es eine Ohrfeige. Andere wendeten, intuitiv, andere Erziehungsmittel an. Sie mahnten, erklärten, förderten usw. Zwei Kindertanten kamen auf ca. 20 bis 25 Kinder! Viele besaßen „ein Herz voller Liebe zu Kindern“; das war viel, aber es ersetzte sicher nicht immer die fachliche Qualifikation.

Wenn wir „Ehemaligen“ rückblickend unsere Zeit im Godesheim betrachten, dann sehen wir unsere „Tanten“ als Erzieherinnen vor uns. Wir sehen Positives und Negatives. Wir sehen – und das betrifft alle diejenigen, die als meist Lebenszufriedene zu solchen Klassentreffen kommen – unseren Lebenserfolg auch als den Erfolg dieser Erzieherinnen an, selbst, wenn wir deren Verhalten kritisieren mögen (Typisch: „Mir hat die Ohrfeige nicht geschadet, denn ich bin ein er-

folgreicher Geschäftsmann geworden!“). Und wenn diejenigen, die an solchen Ehemaligen-Treffen teilnehmen, aus der eigenen Einschätzung eines erfüllten Lebens die Verhältnisse des ehemaligen Godesheims als positiven Lebensstart empfinden, so ist das wohl zu akzeptieren – jedoch keineswegs zu verallgemeinern: Die Zeiten ändern sich, die Kinder auch – und das Godesheim hat sich solch veränderten Bedingungen angepasst.

## Heute

Heute sind wir fast alle Pensionäre und Rentner; es ist ja auch schon mindestens 50 Jahre her, seit

uns vor fünfzig Jahren eine christliche Grundlage, eine familiäre Bindung oder doch die Aussicht, mit gutem Einsatz Erfolg haben zu können, Perspektiven schaffen konnten, da fehlt manchen heute sowohl das Grundvertrauen in konstante Familienbeziehungen wie auch die berechtigte Aussicht, dass eigene Anstrengungen auch zu gewisser beruflicher Ausbildung und zur Absicherung der Subsistenz führen werden.

Wir, die wir uns in den fünfziger Jahren mit Spielen, Theater, einer guten Schule, Wanderungen in Deutschland, einem bescheidenen Lebensunterhalt begnügten – was im Übrigen mehr oder weniger ein Großteil unserer Umge-

wir das Godesheim verlassen haben. Unsere Godesheim-Erfahrung ist also seit einem halben Jahrhundert Vergangenheit! Und wir tun uns schwer, die heutige Arbeit im Godesheim zu verstehen.

Indem wir uns als erfolgreiche Lebensbewältiger begreifen, meinen wir auch, diejenigen Verhältnisse und Mittel der Erziehung aus unserer Zeit, das seien die Erfolg versprechenden Methoden erzieherischen Handelns schlechthin! Aber wir vergessen: Die Zeiten ändern sich, die Kinder des Godesheims auch!

Den heutigen Godesheim-Kindern fehlt oft unser familiärer Rückhalt oder doch mindestens die gesellschaftliche Zuversicht („Wer sich bemüht, der wird es auch schaffen“), um positive Lebensperspektiven per se zu erlangen. Wo

bung auch tat! – wir sollten verstehen, dass in der heutigen Welt auch die Heimjugend Anteil am aktuellen Leben der heutigen Jugend nehmen will und dies mittels Internet, Handy sowie Reisen und Abenteuern in Regionen, von denen wir damals gar nicht zu träumen wagten.

Und wir sollten wissen, dass die heutigen Kinder des Godesheims – viel mehr noch als vielleicht höchstens einzelne von uns – ungeliebte, unverständene, verlassene, geschändete oder behinderte Geschöpfe sind. Sie können nicht mit unserer Elle gemessen werden: Sie brauchen andere Sozialisierungsformen (Außenstationen), intensivere wie auch fachlich qualifiziertere Betreuung und erheblich mehr Hilfe, als wir sie erhielten und als wir dies brauchten.

*Jürgen Bennack*

Prof. Dr. Jürgen Bennack lehrte bis zu seiner Pensionierung Pädagogik an der Uni Köln.



*Seit April haben wir eine neue Wohngruppe im Stammgelände des Godesheims.*

*Eine heilpädagogische Intensivgruppe für Jugendliche und junge Erwachsene mit psychischen Störungen.*

# Aufgewühlte See

Psychische Störungen? Die Wörter lassen Unsicherheit, Berührungangst aufkommen. Vielleicht auch Vorurteile, denn wer weiß schon wirklich, was psychische Auffälligkeit bedeutet.

Als ich Jugendliche war, hatte ich eine enge Freundin, deren Mutter verstarb. Meine Freundin, erst 14 Jahre alt, übernahm die Verantwortung für das Haus, den Vater und zwei Brüder. Ihr jüngster Bruder Tom, damals 10 Jahre alt, wurde nach dem Tod der Mutter immer wunderlicher. Er war es, der sie leblos im Elternhaus aufgefunden hatte und keiner weiß, was sich danach vor seinem inneren Auge immer wieder abspielte. Tom flüchtete zunehmend in eine eigene Welt, suchte Rettung und Sicherheit in Dialogen mit Jesus. Eigentlich ist das Vertrauen in Gott ja eine gute Sache, gibt vielen Menschen Kraft und lässt sie Schicksale besser verarbeiten...

Bei Tom aber war das anders. Nach einiger Zeit war er sicher, dass Jesus ihm erschienen war, hörte eine Stimme, die ihm Befehle gab. Immer seltener teilte er „unsere Welt“.

Mit 17 Jahren kam Tom in eine Wohngruppe für psychisch Kranke.

Vergangene Woche traf ich ihn auf einer Geburtstagsfeier. Tom ist ein völlig Netter. Als ich ihn fragte, wie es ihm geht, wie es ihm in seiner Wohngruppe gefällt, meinte er: „Ich weiß gar nicht, die sollen auch so was haben wie ich, aber man merkt nichts.“

Genau!!! Ich fand die Antwort erstaunlich.

Noch erstaunlicher fand ich, wie „selbstständig“ er wirkte. Immer noch deutlich in seiner eigenen Welt und ich denke, es geht auch nicht

darum, ihn da raus zu holen, aber er nimmt anders teil, an dem was um ihn herum geschieht. Ich erinnere mich, dass Tom früher oft abtauchte, einfach nur im Bett liegen blieb und den Tag vergammelte.

In der Wohngruppe muss er nicht nur für sich, sondern auch für die Gemeinschaft sorgen, alles im Rahmen seiner Möglichkeiten. Dies anzuleiten und zu begleiten überfordert meist die Familienangehörigen.

### Anders sein ...

Der Begriff „psychische Störungen“ beschreibt zunächst ganz allgemein, dass einige Menschen anders denken, fühlen oder handeln als andere. Diese Menschen werden als „sonderbar“ erlebt. Dieses „Sonderbar-Sein“ drückt sich ganz unterschiedlich aus.

So gibt es Jugendliche, die bestimmte Gefühle nicht empfinden oder nicht ausdrücken können. Im Leben Anderer hat Angst oder Traurigkeit die Oberhand gewonnen. Manche trauen sich nicht mehr aus dem Haus, manchmal nicht mal mehr aus dem eigenen Zimmer.

Viele haben eine verzerrte Wahrnehmung, so dass sie ihr Tun nicht in die Wirklichkeit einpassen können. Das Denken, die Konzentrationsfähigkeit, die Fähigkeit zu entscheiden oder zu handeln werden als stark eingeschränkt oder wenig kontrollierbar erlebt.

Die Ursachen für psychische Störungen können sehr unterschiedlich sein:

frühkindliche Erfahrungen, chronische, familiäre, genetische Vorbelastungen, ungünstige soziale Lebens-

bedingungen oder auch akute belastende Ereignisse, all dies können Auslöser sein.

Die Lebensgeschichten der jungen Menschen, die bei uns wohnen, sind sehr unterschiedlich, jedoch meist durch „broken homes“ mit viel Vernachlässigung, komplexer Traumatisierung, mehrfachen Beziehungsabbrüchen gezeichnet. Umstände wie wir sie auch aus der Intensivpädagogik kennen, doch sind die schwerwiegenden psychischen Auswirkungen bei unseren Bewohnern chronifiziert. Diese jungen Menschen brauchen lenkende und beratende Hilfe ebenso wie das Angenommensein in ihrer Andersartigkeit. Unsere wertschätzende innere Haltung ist Grundvoraussetzung für die Arbeit. Ein offenes Ohr, das Vermitteln von Schutz und Wärme, das „Da sein“ machen einen Großteil unserer Arbeit aus.

# len

**Eine Seele ist kein Fußabtreter,  
kein Ding, das alles wieder vergisst,  
jeder einzelne Zentimeter,  
der verletzt wird, bleibt vermisst.**

*aus: Schmerzende Seele, Patricia Ahlers-Mellenthin*



### Alltag

Das Haus ist hell und freundlich eingerichtet und strahlt mit seinen Farben eine warme, wohnliche Atmosphäre aus, die zum Wohlfühlen einlädt. Die Einzelzimmer sind durch den persönlichen Geschmack der Bewohner geprägt. Zurzeit leben 5 Mädchen im Alter von 16 bis 19 Jahren bei uns. Eigentlich ist die Gruppe gemischt konzipiert, doch momentan ist die Nachfrage für junge Männer rar. Aber, was nicht ist, kann ja noch werden ...

Betrachtet man den planbaren Teil unseres Alltags, so unterscheidet er sich auf den ersten Blick nicht wesentlich von dem anderer Wohngruppen. Es gibt festgelegte Zeiten für

Wecken, Aufstehen, Kochen, Essen, Aufgaben im Haushalt, Hausaufgaben, Ruhezeiten, etc. Diese festgelegten Zeiten strukturieren grundsätzlich den Tag. Dies ist für unsere eher antriebsarmen Bewohner sehr wichtig. Das fängt schon am frühen Morgen an, denn auch diejenigen, die aktuell in keinem „formalen“ Schul- oder Ausbildungsprogramm sind, sondern beispielsweise nachmittags stundenweise einer angeleiteten Tätigkeit nachgehen, müssen spätestens um 8 Uhr aufstehen, um eine Tagesstruktur und darüber auch eine innere Ordnung zu bekommen. All dies bedeutet Halt und damit auch Schutz. Über die Kooperation mit unterschiedlichen Gesellschaften, können sich die Heranwachsenden in vielen Bereichen beruflich orientieren und ausprobieren. Beispielsweise im Garten- und Landschafts-

bau, im Textilbereich, im Hauswirtschaftsbereich oder auch im Servicebereich.

### Sich Zeit nehmen ...

Die Arbeit mit jungen Menschen, die eine psychische Störung haben, ist sehr individuell. Im Laufe der Zeit lernen wir uns besser kennen. Und dies ist entscheidend, denn die persönliche Beziehung spielt eine große Rolle. Sie lernen, uns zu vertrauen. Über dieses Vertrauen wird der Zugang möglich und die Erfahrung, dass wir ihre Krisen ernst nehmen. Ernst nehmen heißt beispielsweise auch, sehr phantasievoll zu arbeiten, denn wir erleben im Alltag oft, dass wir ihren quälenden Vorstellungen mit eigenen phantasievollen Lösungen begegnen können.

Wir arbeiten eng mit Herrn Dr. Arndt, Kinder- und Jugendpsychiater, zusammen, der als Konsiliararzt einmal wöchentlich für uns tätig ist. Gemeinsam arbeiten wir mit den jungen Menschen an der Akzeptanz ihrer individuellen Biographie und ihrer psychischen Erkrankung. Dies ist nicht einfach, doch Voraussetzung dafür, die Grenzen und Möglichkeiten in der persönlichen und beruflichen Perspektiventwicklung deutlich zu machen. Methodisch greifen wir im Alltag auch auf „alte Bekannte“ in Form von „Verstärkerplänen“ zurück, bei denen in individuellen Trainingsprogrammen Entwicklungsziele formuliert und gewünschtes Verhalten entsprechend belohnt wird.

Lob wirkt – wie bei jedem von uns – Wunder.



Es hilft nichts, einem Menschen, der unter Verfolgungswahn leidet zu sagen: „Da ist nichts“, aber es kann sehr hilfreich sein, zu sagen: „Ich kann den Verfolger nicht sehen, aber Du kannst ihn gedanklich in eine Kiste sperren.“

Die Krisenbegleitung bedarf eines hohen Einfühlungsvermögens und es ist wichtig, sich vor allem eins zu nehmen: Zeit. Wenn Sie sich dieses Verfolgungsbeispiel vor Augen führen, wird verständlich, dass hier nichts aufzuschieben ist. Die Krise muss unmittelbar begleitet werden. Es gibt kein Aufschieben, es gibt keine „wenn, dann Pädagogik“, es gibt einzig das Dasein und Handeln im Jetzt.

Die jungen Menschen verbringen einen individuell abgestimmten Zeitraum in Haus 6, um Entwicklungs- bzw. Veränderungsprozesse anzustoßen, die langfristig entweder eine ambulant betreute Selbstständigkeit ermöglichen oder aber den Übergang in weiterführende Betreuungsformen ebnen.

Wir freuen uns, dass wir ein Betreuungsangebot im intensivpädagogischen Bereich vorhalten, das Menschen mit psychischen Störungen ganz individuell Schutz und Hilfe bieten kann.

*Helga Klimisch, Teamleitung,  
und Antje Martens*



# Partizipation:

*Es ist soweit.*

*Die Zeit der Theorie, des Vorbereitens,  
des Geduldigseins ist vorbei. Endlich!*

Zugegeben, ich gehöre zu den Ungeduldigen. Ich mag gerne Neues, ich probiere gerne aus und entwickle auch gerne Dinge im Miteinander. Qualitätsentwicklung ist aber zunächst immer ein eher einsames Geschäft. Es gilt sich einzulesen, sich rein zu denken, sich auszutauschen mit anderen Qualitätsbeauftragten, mit Fachleuten. Dann gilt es die Projekte auf die Gegebenheiten der eigenen Einrichtung zuzuschneiden, Dinge für den Alltagsgebrauch vorzubereiten, Partner für die Idee zu gewinnen, etc.

Nun, gut Ding will Weile haben. Sollte diese Weisheit auch auf unser frisch gestartetes Partizipationsprojekt zutreffen, dann bin ich zuversichtlich, dass es ein verdammt gutes Ding wird, denn vorbereitend beschäftige ich mich damit schon seit vielen Monaten...

Jetzt ist es soweit, jetzt geht's los!!! Nachdem wir viel Theoretisches zur Partizipation gehört, gelesen und diskutiert haben, wagen wir den Sprung in die Praxis und möchten in der Gemeinschaft der Ev. Jugendhilfe Godesheim vor allem eins entwickeln: **eine Beteiligungskultur**. Dies geht ausschließlich im Miteinander, im Ausprobieren, im Tun, im „sich trauen“, im „alte Verhaltensmuster verlassen“, im „sich auf Neues einlassen“. Als erstes konkretes Projekt möchten wir einen Rechtekatalog entwickeln **für Kinder und Jugendliche mit Kindern und Jugendlichen**. Die Idee selbst ist nicht neu, denn etliche Einrichtungen haben längst einen eigenen Rechtekatalog. Auch der Fachverband hat sich positioniert und selbstredend sind die Rechte der Kinder gesetzlich verankert. (BGB, KJHG, UN Kinderrechtskonvention...). **Brandneu** aber ist für uns der Weg, denn wir entwickeln diesen Rechtekatalog **unter Beteiligung aller Kollegen, Kinder und Jugendlichen**. Wir möchten damit ein Beteiligungsthema in die Einrichtung geben, das durch die Reihen **alle** berührt. Spannend wird dabei der Diskussions- und Aushandlungsprozess, der schlussendlich nicht nur zu einem wirklich abgestimmten Ergebnis führen wird, sondern – und das ist viel entscheidender – auf dem Weg eine Vielzahl wertvoller Lernmöglichkeiten eröffnen wird. Für die Erwachsenen genauso wie für die Kinder.



## Jetzt wird's praktisch Mit- mischen

Offizieller Startschuss für das Gesamtprojekt ist der 28. August 2006.

Das Projekt ist in Etappen unterteilt, wohl dosiert und von Verschnaufpausen unterbrochen, die zum Innehalten, Rückblicken und Loben einladen. Mit dem so genannten „Starterpaket“ erhalten alle Mitarbeiter zunächst Informationen, Ansichtsmaterial, Ansprechpartner und Internetadressen zur detaillierten Recherche.

Um wirklich alle Kollegen mit dem Thema zu erreichen, wählen die einzelnen Häuser „Rechtebeauftragte“. Dabei ist es völlig egal, ob es sich um eine Außenwohngruppe in Lind, eine Familiengruppe in Wesseling oder um eine Wohngruppe auf dem Stammgelände handelt. Alle machen mit. Alle tragen mit ihren Diskussionsbeiträgen zum Gesamtergebnis bei.

Die Rechtebeauftragten werden dabei zum Dreh- und Angelpunkt. Sie zeichnen verantwortlich, dass sich alle mit den Kinderrechten beschäftigen. Sie informieren und beraten, ermöglichen den Dialog, heizen die Diskussion an. Sie nehmen die Stimmungen auf, bringen Schwung ins Geschehen und erarbeiten schließlich gemeinsam mit den Kollegen einen Vorschlag zur konkreten Beteiligung aller Kinder und Jugendlichen. Vieles ist hier vorstellbar: Kinderteams, Kinderworkshops, Kinderrechtebeauftragte, was auch immer, das werden die Kollegen gemeinsam überlegen. Am 7. November lädt die Qm-Steuerungsgruppe dann zu einem großen Erfahrungsaustausch in der Beteiligungskonferenz ein. Hier wird auch die weitere Vorgehensweise abgestimmt.

Ich bin gespannt und freu mich drauf...

*Antje Martens*

# WIMES – Wirksamkeit messen

*Seit Februar diesen Jahres kooperieren wir in einem Projekt namens WIMES mit einem Institut für Qualitätsentwicklung.*

*Hinter dem Namen WIMES verbirgt sich ein Verfahren mit dem es möglich wird, die Wirksamkeit von Hilfen zur Erziehung zu messen.*

*Was im ersten Augenblick im pädagogischen Kontext befremdlich erscheint, gewinnt immer größere Bedeutung, denn die Wirksamkeit von Sozialeistung als politische, ökonomische und managerielle Steuerungsgröße nimmt zu...*



## Wirksamkeit von Hilfen zur Erziehung messen.

Untersuchungen belegen, dass Erziehungshilfe mit ihren vielfältigen auf den Einzelfall abgestimmten Methoden positive Ergebnisse bringt. Viele Einzelbeispiele zeigen, dass ungünstig verlaufende Entwicklungen wieder in positive Bahnen gelenkt wurden. Es gibt aber auch Beispiele des Scheiterns. Ob die Effekte insgesamt als ausreichend hoch eingeschätzt werden und damit der Aufwand, der gerade in der Heimerziehung hohe Kosten verursacht, gerechtfertigt ist, ist eine Frage, die zur Zeit mit allem Nachdruck gestellt wird.

Es gibt gute Gründe, die Frage nach dem Nutzen von sozialen Dienstleistungen ernst zu nehmen. In den letzten dreißig Jahren Jugendhilfe ging es lange um die Frage, was fachlich gut ist. In den letzten sieben Jahren kam der Blick auf die Qualität der Leistungen hinzu. Zwischen Kostenträgern und Leistungsanbietern wurde vereinbart, dass bestimmte Ressourcen zur Verfügung stehen und bestimmte Tätigkeiten ausgeführt werden sollten. Qualität wurde zu einem Merkmal der Struktur und der Prozesse.

Es wird Zeit, die Aufmerksamkeit wieder mehr auf den Klienten und auf die Erwartungen der Gesellschaft zu lenken. Die Qualität einer Dienstleistung entscheidet sich letztlich daran, ob den Hilfeadressaten ein Nutzen entstanden ist und ob soziale Wirk-

lichkeit ein wenig menschlicher, zivilisierter und wertvoller geworden ist. Die Qualität der Struktur und Prozesse entscheidet sich daran, in welchem Grad sie zu guten Ergebnissen führen. Die Evangelische Jugendhilfe Godesheim stellt sich dem Thema Wirksamkeit. Mit anderen Jugendhilfeträgern erhebt sie ab 2006 bei allen Maßnahmen zur Erziehungshilfe die Wirkungen und lässt diese extern wissenschaftlich prüfen. Dabei geht es zum einen um Veränderungen in der Entwicklung junger Menschen und in ihrem (familiären) Umfeld. Veränderungen im Verlauf einer Maßnahme, die Fachleute und die Nutzer selber feststellen bilden das Wirkungsmaß. Dafür werden zu Beginn und zum Ende einer Maßnahme Erhebungsbögen und Skalen eingesetzt. Aber noch etwas anderes ist unter Wirksamkeit zu verstehen: Junge Menschen reagieren oft mit Verhaltensauffälligkeiten und Entwicklungsstörungen, wenn ihre Grundrechte auf Sicherheit, psychisches und körperliches Wohlbefinden oder auf Anerkennung und Zugehörigkeit nicht eingelöst werden. Gelingt es einer Jugendhilfemaßnahme, die Rechte von jungen Menschen sicherzustellen? Auch das Recht auf Lernanregungen, auf Entwicklung eigener Talente und Interessen und das Recht darauf, das Leben als lebenswert und sinnvoll zu erfahren, werden in die Evaluation mit einbezogen.

Das ist ein weites Feld. Umso wichtiger ist es, ein Messverfahren einzusetzen, das auf der einen Seite alle wesentlichen Zielsetzungen von Jugend-

hilfe erfasst, das auf der anderen Seite aber nicht Mitarbeiter mit einer ausufernden Dokumentation überfordert. Das Verfahren WIMES (e/l/s-Institut GmbH für Qualitätsentwicklung, Wülfrath) ist ökonomisch und praktikabel, und es bildet die wesentlichen 80 % bis 90 % der Erwartungen an Erziehungshilfe ab. Da im Einzelfall immer viele Faktoren zusammenspielen, werden in den Berichten statistische Stichproben ausgewertet, die Zufallseffekte (Erfolge und Misserfolge) weitgehend ausschließen.

Die Effektivität der Angebote des Godesheim wird mit der von anderen Anbietern verglichen, mit den Jugendämtern und Allgemeinen Sozialen Diensten in Qualitätsdialogen besprochen und intern zur Weiterentwicklung und kontinuierlichen Verbesserung der Konzepte eingesetzt. Dokumentation ist nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel, sich mit Anspruch und Wirklichkeit auseinander zu setzen. Man sollte von Mess- und Steuerungsverfahren keine Wunder erwarten. Erziehung, Beratung, Bildung, Förderung lebt von und durch die beteiligten Menschen. Und deswegen müssen wir mit Grenzen des Machbaren leben. Aber gerade deswegen können wir auch von der Lernfähigkeit der Beteiligten ausgehen, Hilfen noch nutzbringender zu gestalten, was letztlich auch eine effizientere Verwendung von öffentlichen Mitteln bedeuten würde.

*Dr. Harald Tornow*



# Wirbel

## im Godesheim

*Erstmals veranstalteten wir den Wirbel als „Gemeinschaftsaktion“ der Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe.*

**Ev. Jugendhilfe Godesheim:** Am 18. Juni sollte es stattfinden, das große Sommerfest 2006. Wirbel im Godesheim – Eintritt frei. Große Tombola, Springmäuse und Köbes Underground. Und so kam es mit raschen Schritten auf uns zu. Schon Tage zuvor spürte man die Aufregung und Vorfreude auf das Fest. Das Planungskomitee vergab bis zuletzt unverzichtbare Instruktionen, vergaß glücklicherweise nicht das Sondereinsatzkommando zu Krisenverbeugung kompetent zu besetzen und die internen Künstler bereiteten sich eifrig auf ihre große Vorstellung vor.

Menschen, Häuser und Rasen machten sich fein, und...

... dann war es endlich so weit:

Das Fest startete mit einem wunderschönen Gottesdienst. Mit Freude

konnte man erkennen, mit welchem Spaß die Gottesdienstgruppe arbeitet.

Unser Gelände verwandelte sich plötzlich in einen Ort der Begegnung. Bekannte und nicht bekannte Gesichter vermischten sich.

Godesheimfreunde, Ehemalige, Kollegen, ...

Die geniale Aufführung unserer jugendlichen Sängerinnen und Sänger unter der Leitung von Jolie Gabriel versetzte so manchen Besucher in Erstaunen. Die Fan-Gemeinschaft vor der Bühne vermittelte den Eindruck eines festen Zusammenhaltes.

Das gesamte Rahmenprogramm und zudem das sonnige Wetter halfen, die gute Laune stetig steigen zu

lassen. Zu guter Letzt spielte „Köbes Underground“.

Die Band entpuppte sich als Garant für gute Stimmung. Jung und Alt schunkelte, tanzte und sang bis der letzte Ton durch die Boxen der Lautsprecher verstummte.

Selbst der am Abend einsetzende Regen vermochte dem feiernden Volk nicht die gute Laune zu rauben. Zu später Stunde ließen die letzten Helfer die Feier mit einem wohlverdienten Kaltgetränk ausklingen. Meiner Meinung nach war das Sommerfest ein voller Erfolg. Es hat viel Spaß gemacht, und ich denke, dass gerade Besucher, die unsere Einrichtung bis dahin nicht kannten, uns nun auch nicht so schnell vergessen werden.

*Katja Schmidt*



*Auch verschiedene andere Projekte und Gesellschaften aus dem Verbund unserer evangelischen Axenfeld-Gesellschaft, zu der auch die evangelische Jugendhilfe Godesheim gehört, beteiligten sich am diesjährigen Sommerfest. Hier einige Stimmen:*

**INTRA:** Die INTRA, die Gesellschaft zur Integration und Rehabilitation behindertener Menschen in den beruflichen Alltag, nahm zum ersten Mal mit ihrem hauswirtschaftlichen Qualifizierungsbetrieb am Sommerfest des Godesheims teil. Feilgeboten wurden frische eisgekühlte Fruchtsäfte und selbst gemachte Sandwiches. Für alle Teilnehmer war es der 1. öffentliche Einsatz, gearbeitet wurde in drei Schichten. Das hat richtig viel Spaß gemacht, beim nächsten Fest bin ich wieder dabei“ äußerte begeistert ein Qualifikant.

*Sabine Voss*

**Offene Tür:** Ich war an diesem Tag mit meiner Kollegin zusammen auf dem Fest um Lose zu verkaufen. Als wir ankamen war das Fest schon in vollem Gange. Es war herrliches Wetter, Sonnenschein, strahlend blauer Himmel. Auf der Bühne war den ganzen Tag ein tolles Programm, in der Luft hing der Duft nach gegrillten Würstchen und Fleisch. Überall fröhliche Menschen die Lose kauften, sich unterhielten, Musik hörten oder miteinander lachten und schwatzten. Es war ein gelungenes Fest und ein schöner Tag.

*Brigitte Güsgen*

**KJF, Söderblomhaus:** Unser Kindergarten hatte auf dem Sommerfest einen wunderschön geschmückten Stand zum Kinderschminken. Kurz nach dem Gottesdienst wurde der Andrang groß. Erzieherinnen und hel-

fende Eltern verwandelten Kinder in Tiger, Schmetterlinge, Wassernixen und vieles mehr. Zum krönenden Abschluss des Festes starteten wir eine Luftballonaktion. Die Kinder hatten die Möglichkeit Figuren auszuschneiden, Mädchen und Jungen und diese phantasievoll zu bemalen. Die Figuren wurden an den Luftballons befestigt. In den Himmel stiegen die Ballons in vielen leuchtenden Farben als „letzten Gruß“ des diesjährigen Sommerfestes.

*Cornelia Schmitz-Heming,  
Yvonne Jastrow*

**KJF, Waldnest:** Beim ersten gemeinsamen Sommerfest war uns daran gelegen, dass alle Personengruppen, die das Waldnest ausmachen, einen Festbeitrag leisten. Beate Stübner und ich haben als Mitarbeiter an der Vorbereitung des Gottesdienstes mitgewirkt. Einige sehr engagierte Mütter aus dem derzeitigen El-

ternrat gestalteten ein sehr schön anzuschauendes Angelspiel für die jüngeren Besucher des Festes und betreuten dieses Spiel am Tag selber. Hierfür nochmals lieben Dank.

Auch die Kinder präsentierten unser Waldnest. Sie führten die „Kleine Raupe Nimmersatt“ auf, wobei zu Beginn ein kleines Missgeschick passierte. Die Raupe berührte bei ihrem Tanz leider die Stereoanlage mit ihrem Bein, so dass die Musik, die Grundlage der Aufführung, ausfiel. Alle Beteiligten schauten fragend zu mir, nach dem Motto „Und was nun??“ Selber etwas irritiert, bat ich unsere Zuschauer um Entschuldigung für das kleine Künstlerpech. Die Musik begann erneut und dann ging sie los die „Kleine Raupe Nimmersatt“. Die Kinder haben das toll geschafft und sie haben am Ende einen großen Applaus hierfür bekommen.

*Dagmar Henn*

